

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altesähre 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 178.

Sonntabend, den 27. Oktober 1894.

1. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Parteitag der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Frankfurt a. M., 23. Oktober.

2. Verhandlungstag (Fortsetzung).

Neumann-Elberfeld begründet den Antrag der Parteigenossen in Essen und Elberfeld; Der Parteitag der sozialdemokratischen Partei möge beschließen, die Reichstagsfraktion zu beauftragen, den zweiten Theil unseres Programms in Form von geeigneten Gesetzesentwürfen im Reichstage einzubringen.

Döingl-Barmen begründet den Antrag der Parteigenossen in Barmen und Kaiserslautern: Der Parteitag wolle beschließen: Die Reichstagsfraktion wird beauftragt, sofort nach Zusammentritt des Reichstages einen Gesetzesentwurf einzubringen, durch welchen der Artikel 4, Punkt 16 der Reichsverfassung (Vereinsgesetz), nach Maßgabe des Punkt 4 des Parteiprogramms zur Durchführung gelangt.

Mehner-Berlin begründet den Antrag der Parteigenossen in Berlin 1: Der Parteitag wolle beschließen, die Fraktion aufzufordern, in der nächsten Session im Reichstage die ungerechten Zustände in der Auslegung der Gesetze in den einzelnen Bundesstaaten gegen unsere Parteigenossen zur Sprache zu bringen.

Emmel-Saarbrücken begründet den Antrag der Parteigenossen des Saar-Reviers: Der Parteitag spricht der Reichstagsfraktion sein Befremden darüber aus, daß der auf dem Erfurter Parteitag angenommene Antrag, behufs Abschaffung des in Elsaß Lothringen existirenden Diktatur-Paragraphe, sowie der Vereins-, Press- und Versammlungsgesetze mit so wenig Nachdruck befolgt wurde, und beschließt, daß die Fraktion die Abschaffung der genannten Gesetze mit aller Energie betreiben soll, mindestens soll die völlige Einführung der Gewerbeordnung, des Reichs-Pressgesetzes und Abschaffung des Diktatur-Paragraphe durchzusetzen versucht werden. Der Parteitag wolle beschließen: Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion wird beauftragt, nach dem Wiederzusammentritt des Deutschen Reichstages die Reichsregierung zu interpellieren, ob sie mit dem Vorgehen der Behörden im Saarrevier gegen die auf Grund des Genossenschaftsgesetzes errichteten sogenannten „Bergmanns- oder Arbeiter-Kasinos“ einverstanden ist.

Mittag-Halle begründet seinen Antrag, die Fraktion solle in der nächsten Session einen Antrag auf Einführung des Achtstundentages stellen. Weitere Anträge betreffen die Abschaffung des Impfszwanges, Sicherung gegen Wau-schwindel.

Fischer-Berlin nimmt nun das Wort zu den Anträgen. Es sei gar keine Möglichkeit, alle diese Anträge im Reichstage zu beantragen, man solle doch berücksichtigen, was die Fraktion könne. Es sei auch gar keine Möglichkeit, so viel Anträge zu stellen, auch gar nicht Aufgabe der Fraktion, alle diese Materien in Form von Gesetzesvorschlägen zu bringen. Warum nicht gleich den Antrag stellen, sofort das ganze Programm zur Durchführung zu bringen. Die Aufgabe der Partei sei es, im Parlamente agitatorisch zu wirken, gefährliche Gesetze zu verhindern u. Viele der in den Anträgen behandelten Materien betreffen die Landesgesetzgebung. Die Anträge könnten der Fraktion nur zur Berücksichtigung überwiesen werden. Lange Diskussion sei überflüssig, die Mehrzahl der Anträge werde an der Unmöglichkeit, sie durchzuführen, scheitern.

In der Diskussion wird von mehreren Rednern doch die Annahme der einzelnen Anträge befürwortet. Wenn sie auch abgelehnt würden, so würden sie doch immer agitatorisch wirken.

Emmel-Saarbrücken sagt, Fischer gehe so leicht über alle die Anträge hinweg, daß man fast den Gedanken fassen könne, der Parlamentarismus sei unnötig.

Mehner-Berlin vertritt die Forderung weiblicher Fabrik-Inspektoren. Er glaubt, daß die Berathung der Anträge im Parlament sehr gut agitatorisch wirken würden. Er bittet, die Anträge alle der Fraktion zur Berücksichtigung zu überweisen.

Duè-Essen bittet, die Anträge nicht, wie Fischer es will, abzulehnen, sondern alle anzunehmen.

Bümelburg-Hamburg bittet, den Antrag auf Einführung des allgemeinen gleichen Wahlrechts in den Einzel-landtagen so zeitig einzubringen, daß er noch zur Verhandlung kommt. Er behandelt die Frage des Wau-schwindels. In Hamburg seien im Jahre 1892 die Arbeiter allein um 30,000 Mk. Arbeitslohn betrogen worden. Die Schwierigkeit der Lösung der Frage erkenne er an, aber es sei Pflicht der Fraktion, die Erörterung der Frage in Fluß zu bringen.

Mittag-Halle tritt für den Antrag auf die Einführung des Achtstundentages ein. Selbst die ländliche Bevölkerung sei schon für den Achtstundentag eingekommen, und es sei hohe Zeit, daß er im Parlament gestellt werde.

Trilke-Göttingen, Mausnik-Schwabach, Kiesel-Berlin sprechen theils im Sinne Fischers, theils sind sie für Einbringung der Anträge schon aus agitatorischen Gründen. Duarc-Frankfurt wendet sich gegen Fischer. Für einen Theil der Anträge träfen allerdings Fischers Behauptungen zu. Der Antrag der Ausdehnung der Gewerbeverordnungen auch für Handlungsgehilfen sei sehr notwendig. Die Handlungsgehilfen befänden sich im Zustande völliger Rechtlosigkeit, allerdings sei daran auch ihr Dünkel schuld. Auch das Fabrikinspektorat verdiene die besonders liebevolle Berücksichtigung der Fraktion. Die Fraktion müsse hervorheben, daß den Fabrikinspektoren zwar in der Gewerbeordnung das Recht polizeilicher Verfügungen zusteht, dieses Recht aber den Inspektoren durch Verordnungen in den Einzelstaaten weggenommen worden ist.

Es sprechen noch Kempe Cottbus und Schmalke Id-Bremerhaven. Dann tritt die Mittagspause ein.

In der Nachmittags-Sitzung wird die Diskussion vom Vormittag fortgesetzt.

Hülle-Erfurt wendet sich gegen den Antrag, ein neues Vereinsgesetz zu befürworten. Bei der heutigen Zusammensetzung des Reichstages würde nur eine Verschlechterung des bisher geltenden Vereins- und Versammlungsrechts stattfinden. — Die Impffrage sei keine Parteifrage. Die Impffegner sollten nicht verlangen, daß sich die politische Sozialdemokratie damit befasse. Die Fraktion könne kein wissenschaftliches Gutachten abgeben. Mit dem gleichen Recht müßte dann auch das Diphtherie-Heilserum bekämpft werden.

Grenz-Chemnitz steht ganz auf dem Standpunkt Fischers; er bittet die Anträge sämmtlich abzulehnen; es wäre unnötig, sie der Fraktion zur Erwägung zu überweisen.

Mäßinger-Lahr ist entgegengesetzter Meinung; die Abgeordneten müßten Alles zur Sprache bringen, was geeignet sei, den Arbeitern zu nützen. Die vielen Anträge bewiesen, wie rege die Antheilnahme an dem parlamentarischen Wirken unserer Vertreter ist.

Die Debatte geht noch in dieser Weise längere Zeit fort.

Die Abg. Wurm und Stadthagen konstatiren, daß Fischer nicht im Namen der Fraktion gesprochen. Die tiefgehenden Meinungsverschiedenheiten seien zwischen ihnen und Fischer nicht vorhanden, es sei nicht mehr die Form und der Ton gewesen, den sie nicht billigten. Einige Anträge seien sehr der Erörterung würdig, andere nicht. Wurm weist besonders darauf hin, daß die Unterstützung der Arbeitslosen durch den Staat eine unmögliche Forderung sei, da sie die heutige Gesellschaft niemals bewilligen würde. Anders liege es mit den Anträgen auf Verbesserung des Fabrikinspektorats.

Hoch-Frankfurt begründet den folgenden Antrag der Hanauer Genossen: „Die Reichstagsfraktion wird beauftragt, das Vorgehen des Amtsgerichts Langenselbold, durch welches Vätern, welche sich weigerten, ihre minderjährigen Söhne zum Austritt aus sozialdemokratischen Vereinen zu zwingen, das Erziehungsrecht entzogen worden ist, im Reichstag in gebührender Weise zur Sprache zu bringen und alles zu thun, um eine derartige Maßregelung für die Zukunft unmöglich zu machen“.

Das bekannte Urtheil zeige einen ganz neuen Weg zur Bekämpfung der Sozialdemokratie und deshalb sei eine Erörterung im Reichstage angebracht. Das Urtheil des Amtsgerichts sei bereits vom Landgericht bestätigt, die Entscheidung der höchsten Instanz stehe noch aus.

So lange aber, bis diese gesprochen, dürfe man nicht warten. In dem Urtheil des Amtsgerichts seien die gröblichsten Beschimpfungen der Sozialdemokratie enthalten. Dagegen müsse protestirt werden.

Die Diskussion wird geschlossen.

In seinem Schlußwort betont Fischer, er habe den Genossen nicht das Recht beschränken wollen, die Fraktion mit bestimmten Aufträgen zu versehen, er halte bloß dafür, daß die meisten der Wünsche nicht ohne Weiteres von der Fraktion erfüllt werden können. Vielleicht abgesehen von der Stellung zu der Frage, ob den Armenempfängern das Wahlrecht gegeben werden soll, werde er wohl im Großen und Ganzen den Standpunkt der Fraktion ausgesprochen haben. Von einer Meinungsverschiedenheit könne nicht die Rede sein. Er bitte nochmals, alle Anträge der Fraktion zu überweisen in dem Vertrauen, daß die Fraktion das Mögliche thun wird.

Bei der Abstimmung werden die Anträge der Parteigenossen von Berlin 4, Duisburg (Arbeitslosenversicherung) Essen und Elberfeld, des Saarreviers, von Hamburg 3 (Aufhebung des Impfszwanges) abgelehnt; alle übrigen Anträge werden angenommen.

Es kommen die Anträge der Parteigenossen August Dreesbach, N. Fenz, Alexander Kopp und G. Pfeiffer aus Mannheim: Der Parteitag wolle beschließen: Das Verhalten des Dr. Rüdts bei der Ordensfrage im badischen Landtag entspricht den Prinzipien und der Gepflogenheiten der sozialdemokratischen Partei nicht und spricht den Parteitag seine entschiedene Mißbilligung hierüber aus, und der Parteigenossen des 3. Berliner Wahlkreises: Dafür zu sorgen, daß der Parteitag den badischen Landtagsabgeordneten Stegmüller aus der Partei ausschließen und ihn seines Landtagsmandats, soweit er dasselbe wenigstens als Sozialdemokrat auszuüben wünscht, für verlustig erklären möge, zur Verhandlung.

Abg. Dreesbach begründet den ersten Antrag. Das Zentrum habe im badischen Landtage einen Antrag auf Zulassung der kirchlichen Orden gestellt. Die sozialdemokratische Fraktion war stets der Meinung, daß die Anträge die Ueberreste des Kulturkampfes, eine Ausnahme-gesetzgebung zu beseitigen bezwecken, und hat dafür gestimmt. So ist im Jahre 1892 und 1893 verfahren worden. Bei der Berathung vertrat Dr. Rüdts unsere Partei in der Kommission. Dr. Rüdts stellte den Zusatzantrag: Jedoch unterstehen sie dem Vereinsgesetz. Dieser Zusatzantrag ging durch mit unserer Zustimmung, als der zweite Abgang des Antrages die gänzliche Aufhebung der Ausnahme-gesetzgebung für Orden verlangte. Nun wurde darauf aufmerksam gemacht, daß der Zusatzantrag eigentlich keinen Sinn hätte bei einem Gesetze, das gänzlich aufgehoben werden sollte. Stegmüller und ich forderten Rüdts auf, auf den Zusatz beim zweiten Abgang des Antrages zu verzichten. Rüdts verzichtete nicht. Stegmüller und ich stimmten nun gegen den Zusatz und für den zweiten Abgang. Rüdts enthielt sich der Abstimmung. Auch die Philippika, die Rüdts bei dieser Gelegenheit gegen die Orden hielt, war nicht am Platz. Wenn wir freies Vereinsrecht fordern, so thun wir es nicht nur für uns, sondern eben so für unsere Gegner. Dieser Gesichtspunkt steht im Widerspruch mit dem Zusatzantrag Rüdts. Außerdem besteht für uns noch der Satz „Religion ist Privatsache“. Die Presse bemächtigte sich der Sache, die kulturkämpferische Presse warf uns vor, wir ständen im Dienste des Zentrums, Rüdts sei der einzig wahre Verfechter prinzipieller sozialdemokratischer Anschauungen. Diese Presse-Ausschlüsse wurden merkwürdigerweise auch in unserem Parteiorgan, im „Offenb. Volksfreund“, abgedruckt. Rüdts war früher anderer Ansicht. Er hat, noch vor kaum ein Jahr, ein Flugblatt unterschrieben, in dem er den Katholiken, die Beseitigung aller Ausnahme-gesetze für die katholische Kirche versprochen hat. Das ist konsequent. Die Inkonsequenz Rüdts muß aber verurtheilt werden. Ich würde diesen häuslichen Streit hier nicht vorgebracht haben, wenn ich nicht glaubte, daß es für die Agitation im ganzen Lande Baden von größter Bedeutung ist, daß der Streit geschlichtet wird. Die Haltung der Presse soll das Plenum nicht beschäftigen, die Kommission wird darüber zu entscheiden haben. Nun komme ich zum Fall Stegmüller. Stegmüller hat dafür gestimmt, daß 40 000 Mk., die im Jahre 1891/92 für einen Kirchenbau zu Lörrach bewilligt

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Geschäfts-Anzeigen.

Keine nasse Füße!

Wasserdichte Stiefelschmiers.
Ferd. Kayser, Drogen und Farben, Breitenburger Str.

Geschäfts-Gründung.

Hierdurch die ergebene Mitteilung, daß ich Schwartauer Allee 90 a eine

Schlachtere

eröffnet habe und bitte Freunde und Gönner um geneigtes Wohlwollen.

Schachtungsvoll
F. Freitag.

Ueberraschend

ist die

große Auswahl

in

**Garnirten
Damenhüten**

Stetiger Vorrath

500 Stück

fortirt

in jeder Preislage.

Garnirter

Damenhut

schon von

65 Pfg.

an.

Durch Erspahrung hoher Geschäftsspesen billiger als jede Concurrrenz.

Alle im Putz- und Modeschach vorkommenden Artikel zu erstaunlich billigen Preisen.

Ich bitte, genau auf die Firma zu achten.

D. Wagner

40. Holstenstraße 40.

Jeder Hut ist mit einem Preis im Schaufenster versehen u. wird auf Wunsch bereitwilligst herausgenommen.

Wegen Geschäftsveränderung

Ausverkauf in:

Messerwaaren, Zöffeln und Gabeln,

versilbert, Nickel und verzinkt,

Baro- und Thermometern,

Operngläsern, Brillen,

Waffen, Pulver und Blei.

20% Rabatt 20%

Diedrich Tessenau, 24.

Lübeck, Breitestraße

Habe ein dreijährig. Füllen geschlachtet, wovon ich Suppenfleisch, Bratenstücke und Beefsteak bestens empfehle.

H. Wulf, Fischergrube 10.



Große öffentl. Volks-Versammlung

am Dienstag den 30. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, in den Central-Hallen, Dankwartsgrube.

Tages-Ordnung:

1. Die Tabaksteuer und deren Folgen. — (Referent: Reichstags-Abgeordneter Förster-Hamburg.)

2. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Einberufer.

A. Berg, Schuhlager, Gr. Burgstraße 3

(Burgthorzingel).

Große Auswahl in Herren-, Damen- und Kinderstiefeln.

Reparaturen werden in 1-2 Stunden gut und billig ausgeführt.

Bestellungen nach Maß in 1-2 Tagen.

Nur gute Qualitäten. Beste und billigste Bezugsquelle für Streng feste Preise.

Schuhwaaren

Louis Cantor

Breitestraße 81, vis-à-vis dem Rathhause.

Anfertigung nach Maß in kürzester Zeit.

Umtausch gestattet. Freundliche Bedienung.

W. Simm

empfehlte garnierte Damen- und Kinder-Hüte ausnahmsweise billig.

16 Balauerfohr 16.

Paul Brinn & Co.

Lübeck

empfehlen:

Wachstuch = Kommodendecken, hell 60 Pf.,

Wachstuch = Tischdecken, hell 92 Pf.,

Wachstuch = Tischdecken, dunkel 79 Pf.

Regenschirme

in größter Auswahl von Mk. 1,00 an.

Neu! Neu! Regenschirm „Favorit“ (Stahlgestell), Mk. 2,00.

Wachstuch vom Stück.	Gummibett-Einlagen.
----------------------	---------------------

Bettfedern.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Frische Brodwurst und **Kopffleisch** empfiehlt **Aug. Scheere** Holstenstraße 27.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Visit-Karten

auf ff. Elfenbeinkarton per 100 Stück von 1 Mk. an liefert prompt und sauber Die Druckerei des Lüb. Volksboten Friedr. Meyer & Co.

Prima frische dicke Flohmen

empfehlte **Fr. Piehl, Holstenstr. 36.**

Pa. Flohm-Seringe, Stück 5 Pf., Pa. Anchovis, Pf. 45 Pf., ff. Kollf. Käse, Pf. 20 u. 30 Pf., ff. Tilsiter Käse, Pf. 80 Pf., ff. gelbfoch. Magnum bonum, 200 Pf. 6 Mk., frei ins Haus, sowie sämtliche Grünwaaren halte bestens empfohlen. **C. Nehlsen, Johannisstr. 66.**

Pa. frisches Kopffleisch à Pfd. 40 Pfg.

Pa. frische Leberwurst à Stück 10 Pfg.

Prima frische Brodwurst à Stück 10 Pfg., empfehlte **Fr. Piehl, Holstenstraße 36.**

Ia. fettes Ochsenfleisch

Prima dicke Flohmen empfehlte **J. Radde, Fackelburger Allee 58b.**

Tägl. frische Bierwürste sowie von heute Abend 5 Uhr an

Prima frische heiße Knackwürste empfehlte **Fr. Piehl, Holstenstraße 36.**

Prima jung. fettes Fleisch, gekocht. Kollfleisch und Abends von 5 Uhr an ff. Knackwürste empfehlte Frau **S. Becker, Fischergr. 23 u. Dornestr. 15**

Zur Wolfschlucht. Empfehle mein Restaurant, gr. Burgstr. 16, nebst Stehbierhalle, à Seidel 10 Pf., Eingang hinter der Burg, bestens. **H. Stoll.**

Vermiethungen und Mieth-Gesuche.

Logis mit oder ohne Beköstigung, billig. Alststraße 39.

Zu sofort ein freundliches Logis. Bederarube 64, im Kflügel zu vermieten. Wafenizmauer 80.

Verkäufe und Kauf-Gesuche.

Ein Patent zum Reinigen von Bier-Apparaten ist gegen baare Zahlung sofort zu verkaufen. Vom hiesigen Polizeiamte ist die Einführung desselben gestattet. Für einen Schlosser oder Klempner würde sich ein lohnender Verdienst ergeben. Offerten werden unter **A X 17** an die Exped. d. Bl. erwünscht.

Billig zu verkaufen eine Wassertonne. Augustenstraße 2a, 2. Etage.

300 Ferkel stehen am Sonntag den 28. Okt. zum Verkauf im Gasthof „Zum Renterkrug“, Lübeck.

Vermischtes.

3 Mk. Belohnung Demjenigen, der mir den Täter nachweist, der meinen Hund am Donnerstag Abend eingefangen u. mißhandelt hat. **Aug. Reyer, Rosenstr. 29.**

Der „Süddeutsche Postillon“ Nr. 22 erscheint

Sonnabend den 27. Oktober und ist in unserer Expedition Große Altefahre Nr. 35/37 zu haben.

Ein Mädchen zum Tabak-Entrippen nach auswärts gesucht. Näh. Wafenizmauer 80.

Vereins- und Vergnügungs-Anzeigen.

Arbeiter = Sängerbund für Lübeck und Umgegend.

General-Versammlung am Sonnabend den 27. Oktbr., Abends 9 Uhr, bei Herrn **Stoffers, Debenau 27.** Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Vorstand.

Einladung zum BALL sämtlicher

Baggerarbeiter vom „Entlopp“ am Sonntag den 4. Novbr. im Lokale von **L. Carstens, Central-Halle, Travemünde.** Anfang 7 1/2 Uhr. Ende Morgens. Eintrittspreis 1 Mk. Um recht zahlreichen Besuch bittet freundlich Das Comitee.

Verschiessen von fetten Gänsen und Rauchfleisch

am Sonntag den 28. Oktbr. im Lokale Kl. Altefahre 28. Einfaß 50 Pfg., wofür 3 Schüsse. Hierzu ladet freundlich ein **C. Kaiser.**

Verschießen von fetten Gänsen und Rauchfleisch

am Sonntag den 28. Oktober im Lokale „Hafen-Restaurant“ Einfaß 50 Pfg., wofür 3 Schüsse. Ergebenst **F. S. & F. M.**

Verschiessen von fetten Gänsen und Rauchfleisch

am Sonntag den 28. Oktober im Lokale des Herrn **H. Meyer, Fischergrube 28.** Einfaß 50 Pfennig, wofür 3 Schüsse. Ergebenst **H. M. & C. Sch.**

Stadttheater in Lübeck.

Sonnabend den 27. Oktober Anfang 7 Uhr. 6. volkstümliche Vorstellung zu halben Cassenpreisen.

Kabale und Liebe.

Sonntag Nachm. 4 Uhr: **Niobe.** (Halbe Preise) Abends 7 Uhr: **Die Fledermaus.** (Reine Abonnements-Vorstellung. Dons gültig.)

Kleinbürger.

Ueber dieses Thema bemerkt nicht so unrecht der eine Korrespondent des „Echo“:

Der „Kleinbürger“ ist in unserer Bewegung zu einem Schlagwort geworden, das wie so viele andere Schlagworte nicht selten durch schiefe Auffassung und Anwendung in manchen Köpfen Verwirrungen anrichtet. Nicht nur die „Unabhängigen“ sind feinerzeit mit Vorliebe mit dem Begriff „Kleinbürgertum“ kreben gegangen und haben — so besonders der famose Hans Müller — unserer Partei böswillig-lächerlicher Weise nachgesagt, sie habe aufgehört, eine proletarische zu sein und wäre eine kleinbürgerliche geworden; auch gute und ehrliche Genossen sind nicht frei von der Gespensterfurcht der Kleinbürgerei und erheben dagegen ihre Warnungstimmen. Wir kennen sogar manche sehr eifrige und treue parteigenössische Arbeiter, die mit einem gewissen Proletarierthum auch auf alle kleinbürgerlichen Parteigenossen heruntersahen, welche sie als Genossen zweiter Klasse betrachteten, mögen sie noch so tüchtig und thätig für unsere Sache sein. Im Hinblick auf das starke Contingent kleinbürgerlicher Elemente in unserer Partei, worunter eine Reihe der besten und opferfreudigsten Genossen, muß einer solchen einseitigen Auffassung entgegengetreten werden.

Aus der Verschiedenheit der Wirtschaftslage des Proletariats und des Kleinbürgertums ergeben sich unstreitig eine Reihe verschiedener Momente in Bezug auf die Qualifikation beider Gruppen zum Klassenkampf. Was vor Allen Fr. Engels in seiner Abhandlung „Zur Wohnungsfrage“ gegen den Kleinbürger Proudhon schreibt: „Grade die moderne große Industrie, die aus dem an den Boden gefesselten Arbeiter einen vollständig befreiten, aller überkommenen Ketten los und ledigen vogelfreien Proletarier gemacht, grade diese ökonomische Revolution ist es, die die Bedingungen geschaffen hat, unter denen allein die Ausbeutung der arbeitenden Klasse in ihrer letzten Form, in der kapitalistischen Produktion, umgestürzt werden kann.“ hat unstreitig seine Richtigkeit. „Um die moderne revolutionäre Klasse des Proletariats zu schaffen,“ heißt es ebenfalls dort, „war es absolut notwendig, daß die Halskette durchschnitten wurde, die den Arbeiter der Vergangenheit noch an den Grund und Boden knüpfte. Der Handwerker, der sein Häuschen, Gärten und Fleckchen Land neben seinem Webstuhl hatte, war bei aller Misere und bei allem politischen Druck ein stiller zufriedener Mann, „in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit“ zog er den Hut vor den Reichen, Pfaffen und Staatsbeamten und war innerlich durch und durch ein Sklave.“ Der Nichtshaber ist als Klassenkämpfer besser daran als der Wenighaber, er ist freier, nicht bedrückt und gehemmt von kleinlichen Rücksichten und Nengsten um die Erhaltung seines Kleinbesitzes. Wie der Kleinbauer an seiner Scholle, hängt der Kleinbürger gewöhnlichen Schlags an seinem Gewerbe und damit an der Scholle des Klassenstaates. Schönlauck hat in seinem Artikel „Zur Psychologie des Kleinbürgertums“ (Neue Zeit, 8. Jahrg.) hierüber Treffliches ausgeführt. Die Kerntuppen in der Armee des sozialen Freiheitskrieges werden darum die Proletarier sein und bleiben, wie schon das Gothaer Programm betonte. — Es läßt

sich auch gar nicht verkennen, daß bei den kleinbürgerlichen Elementen innerhalb der Partei bisweilen recht bedenkliche Neigungen zu Kompromissen und anderen Schwachheiten hervortraten; zu einer wirklichen Gefahr für den revolutionären Geist der Partei haben diese aber glücklicherweise niemals werden können, da sie immer im Keime erstickt wurden.

Dem gegenüber dürfen aber auch wiederum die unserer Bewegung günstigen Momente bei denjenigen Kleinbürgern, die einmal vom Baum sozialdemokratischer Erkenntnis genossen haben, nicht verkannt werden. Viele derselben empfinden sicherlich ihre ökonomische Misere und die des Klassenstaates überhaupt mindestens ebenso lebhaft wie die Industrieproletarier. Mancher Wirth, Krämer, Handwerker ist zu Zeiten noch übler daran, als viele Arbeiter. Monate, Jahre lang muß er oft verzweifelt ringen, sich über Wasser zu halten, er versucht das und jenes, aber es gelingt nichts und er kann sich der Einsicht nicht verschließen, daß über kurz oder lang der ökonomische Ruin über ihn hereinbrechen muß. Dazu kommt noch, daß er in der Regel an eine bessere Lebenshaltung gewöhnt ist, als der Industriearbeiter und daß ihn sein Beruf vielfach mit großkapitalistischen Kreisen in Berührung bringt und die Schroffheit der sozialen Gegensätze ihm deutlich vor Augen führt.

In einer bekannten Fabel wird erzählt, wie der Fuchs dem Wolf die Stärke des Menschen schildert und dieser jenen bittet, ihm einen solchen zu zeigen. Beide stellen sich am Saume eines Waldes auf. Es kommt ein Invalide. „Ist das ein Mensch?“ fragt der Wolf. „Das ist einmal einer gewesen,“ antwortet der Fuchs. Bald hernach kommt ein Schulknabe. „Ist das ein Mensch?“ — „Der will erst einer werden.“ Endlich geht ein Jäger vorbei. „Das ist ein Mensch,“ sagt der Fuchs. Der Wolf springt auf ihn zu und der Jäger begrüßt ihn mit einer tüchtigen Ladung Schrot. — Auch unter den Kleinbürgern giebt es zwei derartige Kategorien, solche, die einmal Kapitalisten gewesen sind und solche, welche es werden wollen; Deklassirte, die einst bessere Tage gesehen haben und die schmerzliche Ueberzeugung gewinnen, daß es mit ihnen immer mehr bergab geht, und solche, die mit schwellenden Segeln als selbstständige Gewerbetreibende begonnen haben, aber auf die Dauer finden, daß sie trotz aller Energie auf keinen grünen Zweig kommen können und nicht „auf gerettetem“, sondern zerschelltem Boot „in den Hafen schwanken“. Die Einen wie die Anderen haben fürwahr nicht den mindesten Grund, dem Klassenstaat mehr Sympathien zu widmen als die Industriearbeiter. Es giebt unter ihnen denn auch erfahrungsgemäß solche, die womöglich noch übler auf denselben zu sprechen sind und mit knirschendem Zingrimm die ganze moderne Gesellschaftsordnung dahin wünschen, wo der Pfeffer wächst.

Auch daran möchten wir zu erinnern nicht veräumen, daß kleinbürgerliche Parteigenossen vermöge ihrer Unabhängigkeit von Arbeitgebern, und weil sie über ihre Zeit freier verfügen können, der Agitation besonders in Wahlzeiten schon sehr gute Dienste zu leisten in der Lage waren.

Hätten wir uns also vor Einseitigkeiten und Ueberhebungen nach der einen wie nach der anderen Seite und namentlich vor irrlichterlichen Schlagwörtern, und

vor Allem: seien wir nicht ungerecht gegen die Parteigenossen, die beruflich der Zwischenregion des Kleinbürgertums angehören, politisch aber zu tapfersten Soldaten des Klassenkampfes gehören.

Soziales und Partei-Leben.

Zuzug ist fernzuhalten: Von Tischlern nach Raasdorf (Oesterreich); von Tischlern und Stellmachern nach Güstrow i. M. (Mecklenburgische Waggonfabrik); von Holzbildhauern, Drechslern und Tischlern nach Nordhausen, (Firma: W. Gustav Köhler, Inhaber: Krippendorf und Zacher); von Drechslern nach Lauterbach (Fabrik Hillegeist); von Tischlern, Drechslern, Holzbildhauern und Möbelpolirern nach Goslar (Pfeil'sche Möbelfabrik); von Tischlern und Drechslern nach M. Glabbach (Kambeks Werkstätte) und Helmstedt (Saalfeld'sche Tischfabrik); von Glasern nach Flensburg, Lohnreduktionen. Der Norddeutsche Lloyd hat in Bremen, nachdem er in voriger Woche eine Lohnreduktion von 5 pCt. für die Arbeiter eintreten ließ, am letzten Freitag die achtstündige Arbeitszeit bei den Schiffszimmerern und Segelmachern, und seit Montag auch bei den Modelltischlern, den Klempnern, den Formern und einem Theil der Dockarbeiter eingeführt. Selbstredend ist damit wiederum ein Lohnausfall verbunden und zwar größtentheils um den vollen Betrag für die bisher mehr gearbeiteten zwei Stunden. Rechnet man die erste Reduktion von 5 pCt. und den letztgenannten Ausfall zusammen, so ist das gleich einer Gesamtreduktion des Lohnes um 25 pCt. Fürwahr, sehr traurige Aussichten für den bevorstehenden Winter, aber gleichzeitig auch ein charakteristisches Bild aus der besten aller Welten!

Die polizeiliche Verfügung gegen die Zahlstelle des Metallarbeiterverbandes in München war der erste Streich, doch der zweite folgte an demselben Tage gegen den „Verband der Sattler“. Die Begründung der polizeilichen Maßregelung zeichnet sich auch hier wieder durch klassische Einfachheit aus. Es sollen mehrfach politische Angelegenheiten erörtert sein. Man sieht, wie „schön“ die Behörden ohne Ausnahme-geseh wirthschaften können.

Gesentkirchen. Eine Haus-suchung mit dem Staatsanwalt an der Spitze, nebst Sekretär und einem Polizeikommissar wurde am Montag Nachmittag im Verbandsbureau der Rheinisch-Westfälischen Bergleute abgehalten. Der Zweck war eine Verbindung zwischen der Bergarbeiterbewegung in Oberschlesien und dem deutschen Bergarbeiterverband zu finden. Das Resultat war die Beschlagnahme des Protokollbuchs und ca. 13—15 Briefe.

Vom schottischen Kohlengräberausstand. Vor einigen Tagen fand in Dalkeith eine stark besuchte öffentliche Versammlung der Bergleute statt, in welcher die Bergarbeiterführer die jetzige Lage des Ausstandes vortrugen. In Fife haben die Zechenbesitzer den Grubenarbeitern gedroht, sie aus ihren Wohnungen auszuweisen, und man sprach in der Versammlung die Befürchtung aus, daß die Arbeiter von Fife in Folge dieser Drohung die Arbeit wider aufnehmen würden, wodurch dann den Ausständigen in den Gotherland auch keine andere Wahl übrig bliebe, als dasselbe zu thun. Von England sind neuerdings

Oliver Twist.

Sozialer Roman von Charles Dickens.

(30. Fortsetzung)

Nachdem die Angelegenheit auf diese freundschaftliche und befriedigende Weise geordnet war, wurde der Vertrag durch eine zweite Schale Pfeffermünzwasser feierlich besiegelt, was bei der Erregtheit und Beklemmung der Dame um so notwendiger war; und während die Schale geleert wurde, erzählte Mrs. Corney ihrem Zukünftigen den Tod der alten Frau.

„Schön,“ bemerkte Bumble, sein Pfeffermünzwasser schlürpfend. „Ich will auf meinem Rückwege nach Hause bei Sowerberry vorbeigehen, und ihm das Erforderliche zu thun heißen. Was war es denn aber, worüber Sie so ganz außer sich zu sein schienen, meine Liebe?“

„O, es war nichts Besondere, Bester,“ erwiderte die Dame ausweichend.

„Ei, es muß doch etwas Besonderes gewesen sein. Warum wollen Sie es Ihrem Bumble nicht sagen?“

„Ein anderes Mal — wenn wir erst verheirathet sind, mein Theuerster.“

„Wenn wir erst verheirathet sind! Es wird sich doch kein Armer eine Unverschämtheit gegen Sie herausgenommen haben?“

„O nein, nein, durchaus nicht!“ fiel die Dame hastig ein.

„Wenn ich das auch annehmen müßte,“ fuhr der Kirchspielsdiener fort, „denken müßte, daß es ein Armer gewagt hätte, seine gemeinen Augen zu dem liebenswürdigen Antlitz zu erheben.“

„Das hätte keiner gewagt — nimmermehr —“

„Ich wollt's ihnen auch wohl rathen!“ zürnte Bumble, die Faust schüttelnd. „Ich will den Menschen sehen, arm oder nicht arm, der sich's unterfinge, und kann ihm so viel versichern, daß er's nicht zum zweiten Male thun würde.“

Die Worte hätten vielleicht wie eine nicht eben große Schmeichelei gegen die Reize der Dame geklungen, wenn sie nicht durch heftiges Geberdenspiel verschönt gewesen wären; da jedoch Bumble seine Drohung mit vielen kriegerischen Gesticulationen begleitete, so erblickte Mrs. Corney darin sehr gerührt nur einen Beweis seiner aufopfernden Ergebenheit, und versicherte ihm bewundernd und mit großem Feuer, daß er wahrhaftig ein Täubchen wäre.

Das Täubchen knöpfte den Rock bis unter das Kinn zu, setzte seinen dreieckigen Hut auf, umarmte seine Taube zärtlich und lange, und ging, um abermals dem Sturm und der Kälte Trost zu bieten, nachdem es zuvor bloß noch fünf Minuten im Zimmer der männlichen Armen verweilt und gegen dieselben ein wenig getobt hatte, um zu erproben, ob es der Stelle des Haushofmeisters auch mit der gebührenden Autorität würde vorstehen können. Nachdem es sich von seiner Befähigung überzeugt, verließ es das Haus mit einem leichten, fröhlichen Herzen und glänzenden Voraussetzungen seiner bevorstehenden Beförderung.

Mrs. und Mrs. Sowerberry befanden sich in einer Abendgesellschaft, und da Noah Claypole zu keiner Zeit geneigt war, sich einem größeren Maße physischer Anstrengung zu unterziehen, als durch eine gemächliche Betätigung der Funktionen des Essens und Trinkens erfordert wird, so war der Laden noch nicht verschlossen, obgleich die Stunde längst vorüber war, zu welcher es hätte geschlossen werden sollen. Bumble klopfte mehrere Mal mit

seinem Rohre auf den Ladentisch; allein da Niemand erschien, und da er durch das Glasfenster des kleinen Zimmers hinter dem Laden Licht schimmern sah, so trat er näher, um zu erforschen, was in dem Zimmerchen vorging, und war nicht wenig erstaunt, zu sehen, was er sah.

Der Tisch war gedeckt, und auf ihm standen Brod und Butter, Teller und Gläser, ein Krug mit Porter und eine Weinflasche. Noah Claypole ruhete in nachlässigster Stellung in einem Sessel, und hatte ein mächtiges Butterbrod in Hand. Dicht neben ihm stand Charlotte und öffnete Aulstern, welche Noah sich herabließ mit großem Behagen zu verschlingen. Eine mehr als gewöhnliche Röthe in der Gegend der Nase des jungen Herrn und ein gewisses Blinzeln seines rechten Auges verkündigten, daß er ein wenig angetrunken war, und die besagten Symptome erhielten noch eine Verbeutlichung durch seine augenscheinliche Begier nach den Aulstern, die er offenbar hauptsächlich wegen ihrer kühlenden Eigenschaften bei innerlicher Blut genoss.

„Da ist 'ne prächtige fette, Noah!“ sagte Charlotte. „Die mußt Du probiren.“

„Wie wundervoll doch Aulstern schmecken!“ bemerkte Noah; „und wie schade ist's, daß man sich immer un-bequem fühlt, wenn man sie in einiger Menge genossen hat.“

„Es ist wirklich grausam und unrecht,“ sagte Charlotte. „Hier ist wieder 'ne ganz herrliche.“

„Thut mir leid, ich kann nicht mehr. Komm her, Charlotte, daß ich dich küsse,“ sagte Noah.

„Wie — was!“ schrie Bumble, hineinstürzend. „Sag das noch einmal, Bursch!“

Charlotte stieß einen Schrei aus und verbarg das Gesicht hinter der Schürze, während Noah, ohne seine

